

An
DIE ZEIT
Feuilleton

Sehr geehrter Herr Raddatz,

vielen Dank für Ihre Antwort auf meine Abonnement-Kündigung, die mich doch zu einer Stellungnahme herausfordert, vor allem wegen Ihrer Bemerkung unter P.S., daß der mir in Fotokopie beigelegte Leserbrief, »zu einer ganz anderen, nämlich mutigeren Anschauung von Werk und Person Ernst Jüngers komme(n)«.

Nun wollte ich mit meiner Kündigung keinerlei Mut beweisen, sondern lediglich einer Haltung Ausdruck geben, die sich zwar am Übergehen Ernst Jüngers neunzigsten Geburtstages entzündete - die Tagebuchnotiz im Zeit-Magazin scheint mir eher einen Jünger in die Schrebergarten-Ecke stellen zu wollen, dagegen fiel doch die schlampige Rezension im Literaturteil des neuen Buches »Die gefährliche Begegnung« umso mehr auf - jedoch auch durch längeres Beobachten einer Veränderung im Feuilleton bestimmt war.

Es scheint sich ein ähnlicher Verfall des einmal gesetzten hohen Niveaus durch Hereinnahme von Themen, die meiner Meinung nach nicht ins Feuilleton passen, breit zu machen. Dies ist übrigens auch in den beiden Kulturmagazinen der Fernsehanstalten ARD & ZDF zu beobachten, was auf Resignation der jeweiligen Macher schließen läßt. Wenn schließlich im Feuilleton diskutiert wird, ob der peinliche Film »Das Boot« Kriegsverherrlichung sei oder ständig die Kulturvernichtung der Medien (Film, Video etc.) diskutiert wird, hat man resigniert und vergessen, daß »Kulturarbeit« immer auch bedeutet, sich gerade diesen Tendenzen entgegenzustellen, Einzelne aufzuspüren, die eine Lösung gefunden haben, diesem aufoktroyierten »Massengeschmack« auszuweichen.

Nun scheint mir Ernst Jünger ein geliebtes Beispiel für eine solche Haltung zu sein, der es immer noch versteht, sich der bis in die letzten Fugen des Privaten festsetzenden Technisierung und so gedankenlosen Mechanisierung unseres Alltags geschickt zu widersetzen. Dies ist bis heute noch nicht begriffen worden, auch weil man allzu

mechanistisch Jünger's Präsenz während der Diktatur 1933-45 gleichsetzt mit einem opportunen Verhalten dieser Diktatur gegenüber. Nun, wenn man seine Bücher liest, und so weit scheint es ja immer noch nicht zu kommen, da von einer in anderen Weise jedoch opportunen Journaille ebenso geschickt verhindert wird, sich dem Werk Jünger's überhaupt zu nähern. Wer weiß schon von einer (auch für DIE ZEIT wichtigen) breiten Leserschaft, von der Existenz der 18-bändigen Gesamtausgabe, die erst Aufschluß über den gesamten Jünger geben könnte, um ihn nicht ständig auf seine Erstlingswerke, die er mit 22 Jahren schrieb, zu reduzieren. Wie kann man als ernst zu nehmender Literaturkritiker einem Neunzigjährigen an seinen expressionistischen Frühwerken messen.

Nun bin ich sowieso der Meinung, daß Jünger den Krieg nie verherrlicht hat. Persönlich glaube ich, daß Jüngers große Begabung und sensible Konstitution die Gewalt der Eindrücke eines Krieges nur durch dieses präzise Beschreiben von sich fernhalten konnte, sie ihn so nicht zerstörten. Diese Distanz-Gewinnung zu dem Beobachteten ist zugleich ein Durchdringen, Überflügeln und Transzendieren. So beschreibt Ernst Niekisch diese Haltung aus einem anderen Blickwinkel: »Kühl und nüchtern beobachtete er, wie sich der Krieg durch die Technisierung gewandelt hatte.« (Antaios VI) Man hat versäumt die scharfe Beobachtungsgabe Jüngers mit gleicher Schärfe zu bemerken, sondern mechanistisch kurz geschlossen mit dem Gegenstand, den er beobachtete.

Man hat ihm die Distanz zu dem jeweilig Beobachteten nicht abgenommen, beziehungsweise ihm als Dandytum vorgeworfen: »Burgunderwein trinkend die Feuernacht nach einer Bombardierung betrachtend« und sonstige Klischees. Anscheinend ist der ideologische Schleier, den man zwischen den Beobachter Jünger und dem beobachteten Geschehnissen des 20. Jahrhunderts gelegt hat, von den diversen Jünger Gegnern eher noch verdichtet worden. Vielleicht weil man in Jünger einen noch lebenden Chronisten der Diktatur hat, den man eben, weil er noch verfügbar ist durch Totschweigen für diese zu strafen meint.

Ich könnte nun viele Beispiele aufzählen, vor allem aus den Tagebüchern, aus denen klar hervorgeht,

mit welcher Art Distanz er zum Hitler-Regime stand. Dies hat an anderen Orten viel überzeugender als ich es hier vermag, Alfred Andersch, ein großer Jünger Bewunderer getan. Aus der linken Intelligentsia stammt übrigens auch der Jünger Freund Ernst Niekisch, in den 30er Jahren Herausgeber der Zeitschrift »Der Widerstand«, in der auch Jünger veröffentlichte.

Andersch beschreibt in seiner »Amriswiler Rede« (FR 16. Juni 1973) mit welcher Kühnheit angesichts damaliger Praxis von Intoleranz, Jünger in den »Marmorklippen« verschlüsselt, jedoch verstehbar, Konzentrationslager und Judenvernichtung anprangert: »So sind die Keller, darauf die stolzen Schlösser der Tyrannis sich erheben, und über denen man die Wohlgerüche ihrer Feste sich kräuseln sieht -: Stankhöhlen grauhaftester Sorte, darinnen auf alle Ewigkeit verworfenes Gelichter sich an der Schändung der Menschenwürde und der Menschenfreiheit schauerlich er-götzt.« An anderer Stelle in den Tagebüchern unter der Eintragung vom 29.3.1940 schreibt Jünger: »Dann zog ich mich an und las den 73. Psalm.« Die Tagebücher wurden danach verboten, was verständlich ist, wenn man im 73. Psalm nachliest: »(...) Ich aber wäre fast gestrauchelt über die Ruhmredigen, als ich sah, daß es den Gottlosen so gut ging. Denn für sie gibt es keine Qualen, gesund und feist ist ihr Leib. (...) Ja, Du stellst sie auf schlüpfrigen Grund und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.«

Vier Tage vor dem Attentat auf Hitler hoffte General Speidel auf die endgültige Veröffentlichung der Friedensschrift Ernst Jüngers, die seit Mitte 1943 unter dem Titel »Der Friede. - Ein Wort an die Jugend Europas. - Ein Wort an die Jugend der Welt« fertiggeschrieben vorlag. Das Regime verhinderte eine Drucklegung, dafür wurde diese Schrift seit Herbst 1944 in Form eines anonymen Kettenbriefsystems verbreitet.

Am Tag nach dem Attentatsversuch schreibt Jünger in sein Tagebuch: »Aller Voraussicht nach wird diese Tat furchtbare Gemetzel einleiten. Auch wird es immer schwieriger, die Maske zu bewahren.« Eindeutiger kann man Jüngers Haltung zum Regime wohl kaum ablesen.

Soweit einige Beispiele des Verhältnisses von Jünger zur Tyrannis. Diese Überlebenskunst ohne Anpassung hat Jünger schließlich zum Thema seines Romans Eumeswil gemacht und so den Anarchen Gestalt verliehen, der Anarch, der im Unterschied zum Anarchist, es versteht, die Tyrannis in innerer Unabhängigkeit zu bestehen, sie zugleich in unmittelbarer Nähe zu beobachten, um ihre distanzierte Chronik zu schreiben.

Nun haben all diese inzwischen müßig gewordenen Jünger pro-contra Debatten, eines eben gar nicht zugelassen, ihn als Schriftsteller eines »magischen Realismus« wahrzunehmen, der vielmehr dem Surrealismus französischer Provenienz verwandt ist, als dem deutschen Expressionismus. Dies deutet auch auf eine ästhetische Rezeptionsschwierigkeit hin. Der Surrealismus wurde in Deutschland nie so richtig wahrgenommen. Breton kennt man als den Protagonisten, aber wer liest schon Julien Gracq. Die zwanziger Jahre waren mit ihrem extrovertierten Expressionismus so dominiert, daß sie nun als ein deutscher Markenartikel gehandelt werden und sich sogar die neue Malerei der »Jungen Wilden« darauf beruft. Diese äußerst clevere Kommerzmalerei hat beiseite gesprochen kryptofaschistische Elemente, die man immer so angestrengt bei Jünger sucht. Es scheint sich hier um eine Art kulturpsychologisches Phänomen zu handeln: Der Jünger muß als Sündenbock herhalten, damit sich die Neo-Expressionisten austoben können. Jüngers Wandlung von einem mehr expressionistischen zu einem fast surrealen Stil ist gut an den beiden Fassungen des »Abenteuerlichen Herzens« festzustellen.

Die zweite Fassung hat bereits dieses Gefrorene, Surreale des Beobachteten. Eine der Techniken, die Jüngers oft als »artifizial« abgetane Schreibweise gerade im »Abenteuerlichen Herzen« durchspielt, ist die des »stereoskopischen Genusses«. Einer Beobachtung mehrere Seherichtungen, Auslegungsmöglichkeiten zugeben, ist Jüngers große Kunst, die unablässig gleich aufweichen Gegenstand gerichtet, das jeweilig Beobachtete wie ein Kaleidoskop seiner gesamten Wahrnehmungsmöglichkeiten vorstellt. Dies setzt eine Mündigkeit des Lesers voraus, der diesen nichtverankerten Bildern seine jeweilige Richtung geben kann und nicht erwarten soll,

daß er vom Autor, moralisch richtungsweisend abgesichert und so bevormundet wird.

Daß wir zu diesem bedeutenden Autor immer noch keinen Zugang gefunden haben, liegt auch an den nie enden wollenden Bevormundungen des Lesers, ein Buch nun zu lesen, nicht weil es sich um ein Kunstwerk (!) handelt, sondern weil es die richtige - sprich dem Grundtenor der jeweiligen Zeitung opportune - Meinung vertritt.

Von dem Feuilleton einer großen Zeitung wie der Ihrigen, hätte ich mir anlässlich Jüngers neunzigstem Geburtstag mehr Mut gewünscht, ihn aus den wechselseitigen politischen Inanspruchnahmen oder Befehdungen herauszuheben und ihn als Sprachkünstler höchsten Ranges anzuerkennen oder wenigstens zu diskutieren.

Sollten wir angesichts der Rezeption Jüngers in Frankreich - fast alle Bücher liegen als Taschenbuch (!) vor (bei uns sind es ganze 3); die Gesamtausgabe wird vorbereitet - wieder einmal eine An geistige Emigration erzwingen, aus der Jünger einst als der verdrängteste deutschsprachige Autor zurückkehren soll, den die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts hervorbrachte?

Noch ist er unter uns. Noch können wir uns ihm stellen.

Mit freundlichen Grüßen
Walter Zimmermann
(Komponist. 36 Jahre)